kontrollierte „Studien zur Wirksamkeit von selbstangewandten Psychotherapiemethoden“ (SAPT) im Bereich der Angststörungen mit Hilfe von geeigneten Datenbanken identifiziert und nach einzelnen Angststörungen geordnet. Schließlich führten die Autoren eine Metaanalyse im Vergleich zu den Gruppen unter Wartelistenbedingung durch, die jeweils als Kontrollgruppe verwendet wurden. Eine weitere Vergleichsgruppe setzte sich aus Patienten zusammen, welche eine Psychotherapie erhielten, die von Psychotherapeuten appliziert wurde (PTPT).

Von den randomisierten kontrollierten Studien konnten 31 Studien identifiziert werden, welche die a priori-definierten Einschlusskriterien dieser Übersicht erfüllten. Der Vergleich SAPT versus Gruppen unter Wartelistenbedingung ergab eine Überlegenheit der SAPT, die Effektgröße betrug 0,84. Beim Vergleich der SAPT mit der PTPT ergab sich ein Vorteil der letzteren Methode mit einer Effektstärke von 0,34. Besonders effektiv war die SAPT im Bereich der sozialen Angststörung und der Panikstörung.

Kommentar: Die Autoren ziehen aus dieser Studie den Schluss, dass die SAPT eine effektive Methode ist, um insbesondere Patienten mit einer sozialen Angststörung oder Patienten mit einer Panikstörung zu behandeln. Die Autoren der Studie fordern, dass in weiteren Untersuchungen die Kosten-Nutzen-Relation dieser Methode und auch die Akzeptanz untersucht werden sollten. In dieser Arbeit wird allerdings nicht auf die potenziellen Nebenwirkungen der untersuchten Methoden eingegangen. Man könnte sich trotzdem durchaus vorstellen, dass Kostenträger des Gesundheitssystems solche Untersuchungen sehr genau zur Kenntnis nehmen.

Prof. Dr. med. Hans-Peter Volz

Lewis et al. Efficacy, cost-effectiveness and acceptability of self-help interventions for anxiety disorders: systematic review. The British Journal of Psychiatry 2012; 200: 15–21

Angsterkrankung und Mitralklappenprolaps – erste Studie nach Änderung der Kriterien

Seit mehr als 30 Jahren wird die Assoziation zwischen Mitralklappenprolaps und Angststörungen, besonders Panikstörungen und sozialen Angststörungen, immer wieder diskutiert. In der Tat gab es viele Berichte, die die Prävalenz der Panikstörung bei Patienten mit einem Mitralklappenprolaps mit bis zu 57 % angaben, bei der sozialen Angststörung mit bis zu 27 %. Obwohl die diagnostischen Kriterien des Mitralklappenprolaps Ende der 1980er-Jahre geändert wurden, gab es keine weiteren Untersuchungen mit diesen geänderten Kriterien. Zudem zeigten frühere Untersuchungen methodische Mängel, vor allem in Bezug auf die repräsentative Auswahl der Studienteilnehmer.

Angstpatienten und Kontrollen nicht signifikant unterschiedlich

Aus einer Studie, welche die Komorbidität bei sozialer Angststörung unter Universitätsstudenten untersuchte, wurden

Anzeige

eventuelle Vorliegen eines Mitralklappenprolaps wurde mit standardisierten Methoden erhoben.

Die Prävalenz eines Mitralklappenprolaps in der Kontrollgruppe (1,0 %) unterschied sich statistisch nicht signifikant von jener bei Patienten mit Panikstörung (2,4 %) und jener mit sozialen Angststörungen (4,5 %). Auch zusätzlich erhobene Daten zur Morphologie der Mitralklappe ergaben keine Gruppenunterschiede.

Kommentar: Im Gegensatz zu den gefundenen Ergebnissen werden sowohl in psychiatrischen als auch internistischen Lehrbüchern immer wieder Befunde zu einer Assoziation zwischen Angststörungen und Mitralklappenprolaps beschrieben. Die Autoren legen nahe, dass solche Befunde eventuell aus Untersuchungen von Patienten mit einem Mitralklappenprolaps stammen, die gezielt auf psychiatrische Komorbiditäten untersucht worden seien. Hieraus könnte sich eine fälschlich hohe Prävalenz von Angsterkrankungen ergeben, da Mitralklappenprolapspatienten eher über Angststörungen berichteten als Angstpatienten tatsächlich morphologisch und funktionell fassbare Zeichen eines Mitralklappenprolaps zeigten. Vielleicht kommt es also darauf an, ob man Angstpatienten kardiografiert oder Mitralklappenprolapspatienten auf das komorbide Bestehen einer Angststörung untersucht.

Prof. Dr. med. Hans-Peter Volz

die Probanden mit sozialer Angststörung (n = 89, mittleres Alter 23,4 Jahre) und die gesunden Kontrollen (n = 102, mittleres Alter 22,3 Jahre) ausgewählt. Die Teilnehmer mit Panikstörung (n = 41, mittleres Alter 37,8 Jahre) wurden separat rekrutiert. Zwei Kardiologen untersuchten die Teilnehmer echokardiografisch, das

Filho et al. Mitral valve prolapse and anxiety disorders. The British Journal of Psychiatry 2011; 199: 247–48